

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Erscheint
mit Ausnahme des
Sonntags täglich.
Kostet für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 65 kr.
Mit Zulassung in's
Haus 1 fl.
Postverendung:
Im Inland:
halbjährig 7 fl. viertel-
jährig 3 fl. 50 kr. 3. W.
Im Ausland:
vierteljährig 4 fl. 50 kr.
Redakteur und Eigen-
thümer
Th. Steinhaufen.

Inserte
aller Art werden in der
Steinhausen'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Postbefrachtung Leopold-
Lang, Intern. Annoncen-
Expediton, Dorotheengasse
9; für Wien die Annon-
cenbureau's: A. Oppelik,
Wallfische 22, Hassenstein
& Vogler, Neuer Markt 11,
Rudolf Mosse, 2. Eiler-
straße 2; für Au laud
Hassenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frank-
furt a. M., Basel und Paris.
Der Raum einer einhal-
ben Spaltenbreite kostet
für einmaligen Eindruck
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das
3. Mal 5 kr. 6. W. erd. der
Eremtelgebühren 30 kr.

Filial-Abonnement-Bureau: In Mediasch bei Joh. Gedrich's Erben; in Schäßburg bei C. J. Haberfang's Buchhandlung (C. F. Erler); in Saß-Regen bei Herrn J. G. Rinn, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mültsch bei Herrn J. Reonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely bei Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn C. Schell, Lehrer; in Kronstadt bei Herrn Petruschke, Buchhändler; wofür die Abonnement-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 97. Hermannstadt, Dienstag am 23. April. 1872.

Telegramme

„Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.“
Wesl, 22. April. In Wesl waren gestern acht große Wählerversammlungen; Deak nimmt ein Mandat wieder an. Die Bekreterer Serbenkonferenz hat gestern in gemäßigter Stimmung begonnen. Hauptredner war Miletic, von den Romanen anwesend Babes. Tags vorher wurde der Redacteur des Pancserol ausgewiesen. Der Abend-Lloyd demittirt das Nachgeben der Pforte in der Zwornickfrage.
Prag, 22. April. In beiden Gruppen des Großgrundbesitzes wurden bei den Landtagswahlen Candidaten der Verfassungspartei gewählt.

Politische Uebersicht.

Wien, 21. April.
Die Wahlen in den böhmischen Landgemeinden sind so ausgefallen, wie es erwartet wurde. In den deutschen Bezirken wurden Verfassungstreue, in den czechischen Bezirken Deklaranten gewählt. So geht es schon seit Jahren und an diesen feststehenden Verhältnissen ist kaum etwas zu ändern. Einen Erfolg hat die Verfassungspartei denn doch aufzuweisen, indem im Landbezirk Krumau, der bisher durch einen Deklaranten repräsentiert war, der verfassungstreue Notar Karbais die Majorität erlangte. Die Verfassungspartei hat somit gegen den früheren Landtag einen Sitz gewonnen, der den Cechen entzogen wurde. Auch sonst ist aus den vorliegenden Wahlergebnissen zu entnehmen, daß sich die Deutschen ruhiger als sonst erwiesen und selbst dort, wo sie notwendig unterliegen mußten, ansehnliche Minoritäten zu Stande brachten, so in Landekron, wo der czechische Kandidat 65, der deutsche 48 Stimmen auf sich vereinigte; in Schüttenhofen, wo die deutsche Minorität 28 gegen 71 betrug u. s. w.
Die „Wost. Zeitung“ beschäftigt sich mit der Jesuitenfrage; sie findet, daß die Agitation gegen den verachteten Orden jetzt, nachdem er bereits „durch den Concilbeschluss über die Unschicklichkeit des Papstthums unter seine schwarzen Fittige gebracht“ etwas zu spät kommt und daß man den Brunnen hätte zudecken sollen, ehe das Kind hineingefallen war. Zudem sei auch mit der Ausweisung der Jesuiten nicht viel gethan; nur durch Erziehung und Bildung sei der Jesuitismus wirklich zu beseitigen, freie Forschung, freie Lehre in der Theologie, wie in allen Wissenschaften und eine freie Wirksamkeit der Presse vermögen allein zu helfen. Nachdem man es aber dahin kommen lassen, daß bloß noch polizeiliche Abwehr gegen den verzeuerten Katholicismus übrig bleibt, müsse das Reich einschreiten, das durch seine veralteten Gesetze gebunden sei. Die Agitationen im ganzen Reich dürften daher nicht unterlassen werden, ja es liege in der Verfassung mit der politischen Stellung der Kirche der suchbarste Kern zur Bildung wirklicher Reichsparteien und zugleich die Möglichkeit eines Fortschrittes von dem korrupt nationalen zu einem allgemein freien, humanistischen Standpunkte.
Bei der Beratung des Budgets der Gesandtschaften entspann sich in der bairischen Kammer der Abgeordneten eine interessante Debatte, bei welcher sich die seltsame Erscheinung ergab, daß die Parteien ihre Rolle vollständig vertauschten. Die Liberalen, die Anhänger der Erweiterung der Reichskompetenz und der nationalen Einheit unter allen Umständen, kämpften für die Erhaltung der bairischen Gesandtschaften im

Auslande, und die Ultramontanen, die noch vor kurzer Zeit die bairischen Reservatrechte so eifrig hüteten, wollten dieselbe in ihrem für die Selbstständigkeit Baierns wichtigsten Punkte, dem Gesandtschaftsrechte, aufgeben. Die Ultramontanen hatten bei ihrer Haltung einmal die offen ausgesprochene Absicht, dem Ministerium ein Veit zu stellen; andererseits war es auch auf die bairische Gesandtschaft bei Viktor Emanuel in Rom gemünzt. Die Majorität entschied sich für die Erhaltung der Gesandtschaften.
Aus Paris, 18. April, schreibt die französische Correspondenz: Aus den der Regierung von allen Seiten des Reiches zukommenden Erkundigungen stellt sich heraus, daß die Lage Frankreichs sich von Tag zu Tag günstiger gestaltet. Die größte Ruhe herrscht in Paris und in den Departements, der Handel blüht, — kurz das Vertrauen erscheint wieder und man sollte kaum glauben, daß die fatale Krise der Commune kaum hinter uns ist.
Es herrscht unter der diplomatischen Welt eine ziemliche Aufregung, da Thiers, wie es scheint, die Absicht hat, den aus dem Kaiserreich noch übrigen und in Activität stehenden Diplomaten den Kaufpaß zu geben. Es scheint uns übrigens ganz richtig, daß man die Leute aus Tageslicht ziehe, die zum Umsturz einer verhassten Regierung und zur Einsetzung des gegenwärtigen Gouvernements nach Kräften beigetragen haben.
In der Angelegenheit des Abbe Junqua von Bordeaux hat die Justiz gerichtet. Vom Präsidenten des Tribunals über sein Alter, Namen und Profession befragt, antwortet Junqua: „katholischer Priester und Gegner der Unschicklichkeit.“ „Sie sind“ sagt der Präsident, „des Reiches verächtlich erklärt worden, das geistliche Gewand scheinbar tragen zu dürfen. Sie haben in den Localzeitungen gegen diese Maßregel protestirt.“ „Und ich werde auch nicht dagegen protestiren, denn sie ist den Gesetzen meines Landes sowohl als den Gesetzen der katholischen Kirche zuwider.“ „Sie wissen sehr wohl, daß der Artikel 14 unserer Grundgesetze den Erzbischöfen die Befugnis ertheilt, die Regeln zur Aufrechterhaltung des Glaubens in ihrem Sprengel festzusetzen, und haben sich also dem Erzbischof eines Mangels an Unterwürfigkeit schuldig gemacht.“ „Erlauben Sie, Herr Präsident, das Gesetz legt dem Erzbischof die Pflicht auf, über die Freiheit der gallikanischen Kirche zu wachen, und indem er seinen Glauben an das 1870 decretirte Unschicklichkeitsdogma erklärt, hat Herr Donnet das Grundgesetz unserer alten Statuten verletzt.“ „Sie verhängen sich fortwährend hinter eine theologische Frage.“ „Also“, entgegnet Junqua, „hätten Sie dieselbe nicht aufzuheben sollen. Ich wiederhole, daß der Erzbischof die von ihm sich angemessene Befugnis nicht hatte. Wenn übrigens das Tribunal dem von mir beschrifteten Unschicklichkeitsdogma gegenüber eine bestimmte Meinung haben sollte, so kann ich bloß mich gehoramt empfehlen.“ Der Verteidiger Junqua's verlangt die Incompetenz-Erklärung des Gerichtes, daselbe erklärt sich jedoch competent. Hierauf erklärt Junqua, daß er ein Urtheil in contumacia vorzuziehen und verläßt den Saal. Das Urtheil lautet auf 6 Monate Gefängnis; die Verfügungen des Strafgesetzbuchs sind 6 Monate bis zu zwei Jahren Gefängnis. Der Abbe hat sofort Appel eingelegt.
Aus Südamerika wird die nunmehr erfolgte Ratification des Friedensabkommens zwischen Brasilien und Paraguay gemeldet. Danach garantiert Brasilien die Unabhängigkeit Paraguays für die nächsten fünf Jahre, während letzteres seine Verpflichtung zur Zahlung aller Kriegskosten ausdrücklich anerkennt.
Inland.
Hermannstadt, 22. April. (Aus den romanischen Blättern.) Im „Telegraphen Romanu“ wird Beschwerde gegen das Rolofer Komitat geführt, weil daselbst den Grundbesitz ausgeprochen hat,

daß in Zukunft einzelne Gemeinden nur in Folge von Elementarschäden von der Konfiscation zum öffentlichen Straßenbau befreit sein, dagegen Kirchen- oder Schulbauten nicht als Befreiungsgrund gelten sollen. Nur die Romanen und einige reformirte Geistliche haben als wahre Apostel der Volksbeglückung gegen jenen Grundbesitz Einsprache erhoben, leider aber sind sie von der Majorität überstimmt worden, welche für den Fortschritt des Volkes gar kein Opfer bringen will.
„Gazeta Transilvaniei“ schlägt beifällig Vereinbarung einer gleichen Haltung der Romanen bei den bevorstehenden Reichstagswahlen die Abhaltung einer großen Konferenz oder eines Kongresses vor, wo dann, wie vor drei Jahren in Neuzmarkt, ohne Beeinträchtigung und PreSSION entschieden werden möge, ob Activität oder Passivität der solidarische Wunsch der romanischen Nation sei?
„Federationca“ bepricht die Vorfälle im nunmehr geschlossenen ungarischen Reichstage und sagt: „Die knechtliche Parreidisciplin wurde um den theuersten Preis aufrecht erhalten. Die öffentliche Meinung des Landes wird jetzt über das Geschick zu urtheilen haben; wenn diese sich bennoch für die jetzige Majorität erklären sollte, dann werden wir nicht den Zwang, die Corruption, amtliche PreSSION beachten, sondern es aufsprechen, daß das Volk nicht fähig sei, sein werthvollstes Recht auszuüben. Wir werden das Schicksal des Volkes beweinen, zugleich aber sagen: volenti non sit injuria.“ Das Blatt erörtert sodann die Eventualitäten der bevorstehenden Wahlen und zeigt den Weg an, wie den Befreiungen, den Judas-Silberlingen Widerstand geleistet werden könne; fordert das romanische Volk auf, fest zusammen zu stehen; legt in die Hände den zur Leitung und Aufklärung des Volkes in erster Reihe berufenen Geistlichen und Lehrer auf, zu Abgeordneten nur solche Männer zu wählen, welche ihnen am liebsten sind, für das Volk leben und nur das Ziel vor Augen haben, das Los des Volkes zu erleichtern und dessen Glück zu fördern. „Wenn aber — so schließt der Artikel — jeder romanische Wahlbezirk vom heiligen Gedanken der Freiheit und Nationalität begeistert sein und die gesammte romanische Intelligenz sich zum Niveau ihrer erhabenen Mission aufschwingen wird, dann können in Ungarn nicht 22 sondern 40 Deputirte gewählt werden, welche in der Gesamtheit für eine Idee begeistert sind, im Abgeordnetenhause solidarisch aufzutreten und auf die Lebensfragen des Vaterlandes ihren Einfluß geltend machen können.“
Die Revolution des ungarischen Parlaments — schreibt daselbe Blatt — hat auch die gute Seite, daß dadurch das Zustandekommen eines reaktionären Gesetzes vereitelt wurde, welches den Nutzen hatte, daß während des im Unendliche gezogenen Systems des Lobredens auch die Prinzipien derselben kennen lernen, die während des ganzen Landtags Session schwiegen und sich nur jetzt über ihre Gesinnung äußerten. Ihre Monologe hatten somit einen zweifachen Werth, denn wir konnten daraus entnehmen, daß die Nationalitätenfrage — nicht wie Babeşiu in seiner Polemik gegen Roman und Szegedy sagte — bloß eine Kulturfrage, sondern wie das alle Mitglieder der Opposition anerkannt und erklärt und wie auch wir es bekennen, eine Frage der Freiheit sei.“
Seit der Begründung des Dualismus haben auch die wenigen Stimmen geschwiegen, welche sich im Jahre 1861 im Interesse der Nationalitäten vernahmen ließen, die Regierung und ihre Getreuen haben Alles aufgeboten, um dieselben zu unterdrücken, weil sie allerdings glaubten, daß durch deren Niederhaltung auch die Prinzipien der Freiheit leichter erodirt und die Wege der Reaction um so leichter gewandelt werden können.“
Diese Intention der Regierung hat auch den Männern der Opposition die Augen geöffnet; diese sahen, wie die Regierung der Hauptstütze des Absolutismus, der Centralisation zuflueht, andererseits nahmen sie auch den loyalen Kampf der Nationalitäten-Abgeordneten wahr, welche in jeder freisheitlichen Reformfrage mit der Opposition gegen die Regierung stimm-

Feuilleton.

Zur Ufald.
— Eine Criminalgeschichte. —
Es war in den fünfziger Jahren. Ein Bauerwagen mit drei kleinen Pferdchen bespannt, fuhr auf einer staubigen Landstraße dahin. Eine weiße Wolke staubte hinter ihm in die heiße Sommerluft empor und blieb lange über dem dünnen Staubboden schweben, denn es rührte sich kein Lüftchen. Ernst, still und einsam lag die unabsehbare Ebene ringsum, nur spärlich ragte hier ein magerer Akazienbaum, dort ein melancholischer Brunnenschwengel über der freistehenden Linie des Horizontes auf. Alles war still, denn das Gezirp der vielen tausend Grillen wird dem daran gewöhnten Ohre nachgerade unhörbar durch seine Eindringlichkeit. Das Halsglocklein des halbjährigen ruppigen Fohlens, welches munter in der weißen Wolke hinter dem Wagen einhertraute und sich in deren Atemhaube dem Anschein nach ganz wohl befand, war mit seinem hellen Gebimmel beinahe trostlos anzuhören.
Mit der Spitze des Peitschenstiels deutete der Kutscher plötzlich nach einem abseits fallenden Punkte. Sein Reizegeflächte, der neben ihm auf dem Stroh saß, brummte etwas in den Schnauzbart, — zum Seufzen war seine Natur zu rau.
Der Weg machte dann eine Biegung und führte hart an dem Gegenstand vorbei, welchen beide Bauern bemerkt hatten.
Ein unbedeutender Erbhügel erschien dicht an der Straße, offenbar von Menschenhand geschaffelt, um, was er trug, recht weithin sichtbar zu machen. Vier grobe, starke Pfosten reckten sich von ihm auf, durch vier Querstämme oben verbunden. Vier eiserne Haken krümmten sich von den Querstämmen herab. An zweien der Haken hingen lange dunkle Mäffen, schlaff, regungslos, fast den Boden berührend.
Das war ein Galgen mit zwei menschlichen Leichnamen.
Man lebte eben in der Zeit des Standrechts. Es stand mancher

Galgen im Land umher, an mancher viel befahrenen Straße; die Stricke waren wohlfeil und die Hälse noch wohlfeiler. Im Laufe der langen Prozesse liebte man es damals, kurzen Proceß zu machen. Ueber Nacht schleppte sich selten ein Handel fort. Die Kerkermeister hatten ein schlechtes Leben, denn Alles ging gleich um den Hals.
Die Pferde schauten, als sie am Galgen vorüber sollten. Sie bogen selbennärts ab und waren nur schwer zum Stehen zu bringen. Der Kutscher mußte absteigen und das „Pandige“ am Geißel nehmen, bis die drei Thiere sich wieder beruhigt hatten.
— Das nennt man ein unvernünftiges Thier, sagte er; kann keinen Menschen tod riechen, als hält es die Zehn Gebote gelernt.
— Schlechte Welt! Böse Welt! knurrte der Andere; das Pferd schaubert zurück vor dem, was der Mensch gethan hat.
— Das hat kein Mensch gethan, erwiderte der am Zügel. Wer das Statarium handhabt, ist kein Mensch, aber er darf es auch nicht sein.
So ging die Wechselrede der beiden Bauern, während die schnaubenden Mäffen der Hölle in milder heftiges Spiel übergingen und die Flechten ihrer struppigen Beine zu zittern aufhörten.
Die beiden Gehentken zogen natürlich Weiber Augenmerk an.
— Als wären die Gesichter aus Blei, sagte der Eine, psui! Es ist ein garstig Ding, gehentk zu sein.
— Und die Zunge! Vrr! es ist nicht gut, lange hin zu sehen.
— Was sie wohl angesehen haben!
— Was wird's gewesen sein? Ein gestohlenes Fohlen... ein eingeschlagener Hirtensack im Wirthshaus... höchstens ein todgeschlagener Gelbjud... Kappalle und das für's heiß's Baumeln! Schlechte Welt, böse Welt! Das heißt Gerechtigkeit!
— Wovon soll der „arme Wursch“ leben, wenn er gleich gehentk wird, so bald er zu leben versucht?... Sind gut gehentk, die Zwei! Ganz richtig gehentk! Schlinge genau geschürzt, Strick fest um's Genick... Holla! was ist denn das?
Der so sprach, riß die Augen plötzlich weit auf. Er hatte bemerkt, daß die beiden Gehentken doch nicht gleich gut gehentk waren. Dem Einen

ging die Schlinge nicht knopp um den Hals, sondern schnürte einen Theil des Unterarms mit ein.
— Henker'n Ekel gewesen! brummte der eine Bauer; gewiß kein Zigeuner, der hält's besser getroffen... Sind für Geige und Strick geboren, die Kerle! Was gilt die Wette, daß der da oben noch lebt? Mein Fohlen da hinten gegen Deine Tabakspfeife.
— Gestopft?
— Meinewegen ungestopft!
— Es was, schneiden wir ihn ab und spielen wir dem gottverdammten Statarium einen Streich!
Einen Augenblick später lag der Gehentke auf dem Stroh des Wagens ausgebreitet, der nun im schnellsten Galopp seines Spannens über die Ebene dahinflog, der nahen Eckära entgegen.
Die alte Wirthin bekreuzte sich vor Schreck und Entsetzen, als sie den unheimlichen Gast sah, aber die beiden Bauern machten ihr keine Miene.
— Marsch in die Küche, Alte, warme Suppe gekocht! Der Todte da wird hungrig sein.
Jesus, Maria und Josef und etliche Heilige zwischen den Zähnen, verschwand die Wirthin, himmelstroh, daß sie nicht persönlich für die Bequemlichkeit des Herrn Todten zu sorgen brauchte. Die Bauern luden den Gehentken ab, trugen ihn vorsichtig in die Wirthsstube und legten ihn rücklings auf den langen Tisch.
— Ich geh' und hole Wasser, sagte der Eine, als dies geschahen war; verdammt Hundehütte das! Muß eine Viertelstunde weit gehen, eh ich den Brunnen erreiche.
— Holla, Wirthin! kein Feu für die Pferde unten? rief der Andere in die Küche hinaus, wo die Alte eben daran ging, Feuer anzumachen und mit den schwachen Blasbälgen ihrer Lunge angestrengt in die Herdlochen blies.
— Steigt auf den Heuboden und werf' Euch selber herunter, so viel Ihr braucht; ich kann jetzt nicht von der Gluth fort! kreischte die Alte.
So ging also der eine Bauer an den ziemlich entlegenen Brunnen, während der andere auf den Heuboden stieg, um Feu herunterzuwerfen.

ten und seither fangen sie an, sich mit der Nationalitäten-Frage zu befassen, denn sie machen die Wahrnehmung, daß die glückliche Lösung dieser Frage der Hauptfaktor für die Entwicklung der Freiheit und die Sicherung des staatlichen Lebens sei.

Ein großer Theil der diebezüglich gehaltenen Reden sei schwungvoll und wahrhaft freimüthig; insbesondere lobt „Federatiunea“ die Reden der Abgeordneten Edmund Kallay, Alexander Almasi, Janos Helti, Ludwig Mociary, Ludwig Szilagyi, Daniel Trany, Ludwig Dobia. Das Blatt verspricht auch, diese Reden auszugeweiht schon deshalb zu bringen, um diese Deputirten, wenn sie wiedergewählt würden, an die von ihnen bei dieser Gelegenheit betonten Grundzüge erinnern zu können, falls sie im Punkte der Nationalitäten-Frage „umstüßeln“ sollten.

Karlsburg, 21. April. (Wahlbewegungen.) (Orig. Corr.) Die Vorarbeiten für die Wahlen der hiesigen Magistratsbeamten hat in unser Bürgerleben abermals eine nicht unbedeutende Bewegung gebracht; die Lebhaftigkeit dieser Bewegungen hat aber, diesmal einen hier selten gesehenen Grad erreicht, da es sich allem Anscheine nach um den Sturz einer Partei handelte, welche seit langer Zeit her die Zügel der Gemeindegeschäfte festgehalten — hatte.

Am 16. d. M. wurde eine außerordentliche Gemeindeversammlung abgehalten, in welcher die Verfassung des Kandidatenprogramms für die künftigen Stadtwahlen, die auch die Wahl der Magistratsbeamten, durchzuführen haben, einem Ausschusse unter dem Präsidium des Herrn Obergespan, Daniel Löbl übergeben worden war.

Am 17. d. M. trug Herr Daniel Löbl in einer abermaligen außerordentlichen Sitzung die Programmarbeit des oberwähnten Ausschusses vor. Laut der Ausarbeitung dieser Kommission wurden als Vorkandidaten berechnigt nach der jährlichen Steuerfuss folgende 24 Herrn konstituirte: Jakob Glöck, Sigismund Mihelics, Moses Mendel, Karl Schöcher, Samuel Gytica, Peter Gytica, Anton Fogarassy, Karl Jangerl, Karl Reich, Dr. Johann Schmid, Anton Grün, Nikolaus Szabó, Jakob Halás, Karl Gletes, Moses Aion Grün, Johann Káduly, Karl Regay jun., Josef Heneel, Adam Subatschek, Kasar Deutsch, Leopold Glaser, Jakob Schreiber, Michael Löw, Andreas Ghenretsch.

Als weitere 24 Stadtwahlere wurden laut Programm der Kommission folgende Herrn vor der Wahl anempfohlen: Franz Bartó, Nikolaus Górg, Samuel Borjós, Johann Daniel, Christian Hoffinger jun., Martin Heneel sen., Nikolaus Bergpán, Georg Vida, Dr. Johann Kofa Kuznet, Leopold Arnstein, Jial Löbl, Demeter Kacjavó, Johann Kelemen, Elias Kohn, Johann Kerekes, Augustin Pap, Michael Heneel, Alexander Lorbosán, Samuel Kovács, Moriz Pollák, Georg Jenei, Nikolaus Kofa, Nikolaus Bárbu, Franz Szabó.

Herr Klöß, Landesarchivar hält hierauf eine Anrede an die Bürgerschaft in der er die Ueberlegung bei den Vorarbeiten der Wahl und der Zusammenstellung des Programmes tabelt und hervorhebt, daß es wünschenswerth wäre, so wichtigen Angelegenheiten mehr Zeit und reichlichere Ueberlegung zu gönnen; wie auch daß es nothwendig sei, die Bürger gute Zeit vorher von dergleichen Dingen in Kenntniß zu setzen, damit sich kein Theil eine Ueberbürdung zu schulden kommen lasse.

Herr Oberst Halás vertheidigt hierauf die Kommission gegen die Anrede des Herrn Landesarchivars und empfiehlt die Annahme des ausgearbeiteten Programmes.

Herr Gymnasialdirektor Biso ist der Ansicht, daß wenn Herr Klöß gegen das ausgearbeitete Programm ist, so möge man entweder die Wahl der Kandidaten einzeln behandeln, oder möge Herr Klöß, falls er ein anderes Programm wisse, dieses bekannt machen.

Herr Bergpán sagt nun zu diesen beiden Anträgen noch hinzu; ob das Programm en bloc angenommen wird; ob die Wahl der Kandidaten einzeln behandelt werden soll; oder ob irgend ein anderes, besseres Programm bekannt ist?

Hierauf wird das ausgearbeitete Programm durch Acclamation der Majorität en bloc angenommen, und nachdem sich kein Sprecher weiters meldete, die Sitzung geschlossen.

Was die Abhaltung der „unvorherbereiteten“ Sitzungen anbelangt, deren Herr Klöß in seiner Rede Erwähnung that, müssen wir dem Herrn Landesarchivar bestimmen, denn auch der deutschen Festungsgemeinde ist es bereits zweimal passiert, daß der Herr Obergespan Daniel Löbl dieselbe im letzten Augenblicke zu Sitzungen zusammen berief, ohne daß die Bürger über die Verhandlungsgegenstände im Klaren waren — — — doch darüber demnach mehr.

Am 19. d. M. fand die Wahl statt. — Die verschiedenen Corteskräfte u. s. w. u. s. w. sind als etwas nicht Unnatürliches überflüssig zu erwähnen. — Wir wollen nunmehr nur noch das Resultat der Wahl berichten, welchem Resultate nach das unter dem Vorhabe des Herrn Obergespans abgefaßte Programm trotz der en bloc-Aannahme durchsief und hierdurch eine andere Partei an's Aude gekommen zu sein scheint, — unter deren Mitgliedern viele Anhänger der „Linken“ sind.

Laut Stimmenergebnisse wurden folgende Herrn gewählt: Franz Bartó, Nikolaus Bárbu, Samuel Borjós, Nikolaus Górg, Dr. Johann Kofa Kuznet, Christian Roth, Jakob Tulburian, Adalbert Runzák, Josef Patofia, Stefan Szilagyi, Georg Bergpán, Josef Kómer, Alexander Lorbosán, Jakob Mendel, Johann Kelemen, Johann Daniel, Michael Löw, Albert Baruch, Marginauu Juon Genusa, Elias Kohn, Karl Löw, Johann Moldován, Karl Schöcherl und Jakob Meyer.

Und so könnte es gar noch gehen, daß Karlsburg bei der nächsten

Landtagsession durch einen „Linken“ vertreten werden wird. — Die Anzeichen dafür fehlen nicht. — Die bei der Wahl als Sieger hervorgegangene Partei durchzog mit Mühl, Hof, Eisen und Getreidetraktoren die Gassen, in denen neugewählte Stadtwahlere wohnten und als Revanche für den bei der Deputirtenwahl durchgefallenen Kandidaten Pap Miklos, soll dem hiesigen Stadthauptmann eine Serenade mit „már sies hazád-ba visza vert seregem“ . . . gewidmet worden sein.

Mit Bezug auf meinen Bericht vom 26. März l. J. (Nr. 77 der Hermannstädter Zeitung) über die Occupirung des dem Schussende gehörigen Gutes in der Festung durch das Militär, bin ich in der Lage, Ihnen mitzutheilen, daß die vom Militär bereits unternommenen Arbeiten seit Dierem eingestellt sind und in den ersten Tagen des künftigen Monats die obengedachten Verhandlungen in dieser Angelegenheit werden vorgenommen werden.

Peß, 20. April. Peßi Naplo äußert sich sehr anerkennend über die Kundgebungen der Wiener Blätter bezüglich der ungarischen Thronerbe und betont die Solidarität der Interessen zwischen den österreichischen Deutschen und den Ungarn.

Auf dem historischen Unglücksboden von Mobsack erlitten die Acht- undvierziger ein Fiaco. Henszelmann, begleitet von Felty (Heller) und Trany (Halbschub), reiste dahin, um den Rechenschaftsbericht abzulegen. Sie trafen jedoch bloß 60 Personen zusammen, worunter die Hälfte aus Nichtwählern bestand. Henszelmann ist mit seiner Suite schnell weitergereist.

In Preßburg, Tyrnau, Kalocsa und anderen bishöflichen Egen werden Vorbereitungen zur Ueberbringung der auch Ungarn heimzuehenden Jesuiten gemacht. — Gendri schreibt, Lonyay werde nach Wien fahren, um die Genehmigung zu den administrativen Verfügungen bezüglich der Nothstandsgegebenen und der Klausenburger Universität einzuholen.

In einer außerordentlichen Sitzung beschloß heute die hiesige Stadt-Representanz, die fünf Peßer Wahlbezirke unverändert zu lassen. Sie wählte zugleich einen Central-Ausschuß aus dreizehn Mitgliedern für sämtliche Bezirke. In dem Ausschusse besetzt die Deak-Partei eine Zweidrittel-Majorität, was für die Wahlen von besonderer Wichtigkeit ist.

Preßburg, 20. April. Die hiesige Repräsentanz nahm in einer außerordentlichen General-Versammlung die neue Wahlbezirks-Eintheilung mit großer Majorität an.

Wien, 19. Die heutige „Wiener Abendpost“ veröffentlicht ein fassliches Handschreiben ddo. Schönbrunn, 19. April, an den Ministerpräsidenten Fürsten Auersperg folgenden Inhaltes: Aus Anlaß der Verlobung Meiner Tochter sind Mir und Meiner Familie von verschiedenen Korporationen, wie auch einzelnen Personen zahlreiche Beglückwünschungen, gekommen; freudig bewegt von diesen vielseitigen erneuerten Beweisen inniger Theilnahme und treuer Anhänglichkeit an Mein Haus, beauftragt ich Sie, mit aufrichtiger Vertheidigung hiesür Meinen herzlichsten Dank allgemein bekannt zu geben.

Wien, 20. April. Der Tod Friedländer's erregt die größte Theilnahme. Der Vorstand des Schriftstellervereins „Concordia“ hält eine Beratung wegen Arrangement des Leichenbegängnisses, das durch die „Concordia“ und die Redaktion der „Neuen fr. Presse“ besorgt wird. Nach testamentarischer Verfügung wird Friedländer in der Wiener Garmilengruft beigesetzt. Die Leiche wird Montags zum Nordbahnhof gebracht. Schriftsteller werden den Sarg tragen und geleiten. Am Wahnhof werden der Präsident der „Concordia“ und Laube, wahrscheinlich auch Kuranda sprechen. Der Tod trat in Folge eines organischen Herzleidens ein; schon vor 14 Tagen hatten die Aerzte erklärt, daß das Schlimmste zu besorgen sei.

Graz, 18. April. Für Steiermark werden keine directen Reichsrathswahlen ausgeführt; alle seitens der Clericalen bisher gemachten Anstrengungen sind daher überflüssig.

Prag, 19. April. Wegen des Diebstahls des Protocolls im Landesauschuss-Präsidium, über den eine Aufklärung von Seite dieser Behörde eigenthümlicherweise immer noch nicht erfolgt ist, wurde der Beamte, welchem zur Last gelegt wird, nicht gebührend Sorge getragen zu haben, um ein Abhandenkommen des Protocolls zu hindern, aus dem Präsidium ins Exipedit versetzt. Mit dieser auffallend gnädigen Behandlung des Falles, dessen Untersuchung natürlich kein Resultat ergab, glaubt die ezechische Moral die Sache abgethan. Der Landesauschuss läßt übrigens „auf Grundlage der Acten“ ein neues Protocoll redigiren.

Nach den Aussagen der Verhafteten sollte eine Petarde während der Strohgrundwahlen abgebrannt werden. Heute haben weitere Verhaftungen stattgefunden. Major Nachodsky, dessen Aufforderung an die Militärs unter den Wählern des Strohgrundbezirkes viel Aufsehen machte, erhielt das Commando des Franz-Joseph-Diens.

Prag, 20. April. Das im „Waterland“ publicirte Circular des Strohgrundbezirkers Baron Bergenthal, in welchem derselbe den übrigen Strohgrundbesitzer seine durch fassliche Anschließung erfolgte Rehabilitation anzeigt, wurde von den Feudalen als Wahlmanöver erfinden. Die Feudalen veranlassen die Inverlegung des Circulars in Leipzig und dessen Verlesung. — Der ezechische Club widmete den von der Koliner Einquartierung betroffenen Bürgern 400 Gulden.

Prag, 20. April. Bisher sind folgende Landtagswahlen bekannt: In Prag (Neustadt) wurden die ezechischen Candidaten Palach und Fric mit 1117 gegen 546 Stimmen, die den Verfassungstreuen zufielen, gewählt; auf der Kleinseite wurden die ezechischen Candidaten Dietrich und

Seeling mit 432 gegen 315 verfassungstreue Stimmen; auf dem Grabschín wurden die ezechischen Candidaten Brabac und Pollach mit 63 gegen 27 verfassungstreue Stimmen und in der Josefstadt die verfassungstreuen Candidaten Ledeko und Wiener mit 101 gegen 53 ezechische Stimmen gewählt. In Carolinenhal wurde der ezechische Candidat Bögl und in Gule, Wylfegrad und Bencefau der ezechische Candidat Tomet gewählt. Die Hauptstraßen sind hier, um Unruhen vorzubeugen, durch Militär gesperrt; Polizei-Parouillen durchziehen die Stadt.

Prag, 20. April, 9 Uhr Abends. Die Ruhe ist vollständig in allen Stadttheilen hergestellt. Das Militär hatte bloß Aufstellungen genommen, war aber direct nicht eingeschritten. In Ganzen war der Putz harmlos. Arrestirungen (etwa vierzig) wurden vorgenommen. Der Straßenverkehr ist hergestellt. Der Landesauschuss beschloß, die Statthalterei gerichtlich wegen Confiscation des Vermögens der Patriotisch-demonomischen Gesellschaft zu klagen.

Troppau, 18. April. Heute hat der Deutsche Verein die Empfangsfeierlichkeiten zu Hanns Rudlich's Rückkehr auf heimathlichen Boden angemeldet. Größere Vorbereitungen sind getroffen.

Musland.

Berlin, 18. April. Der Geheim Ober-Regierungsrath Dr. Achenbach wurde zum Unter-Staatssecretär und Director im Cultusministerium ernannt.

Berlin, 19. April. Die Reichstags-Kommission für das Militär-Strafgesetz wählte den Feldmarschall Moltke zum Vorsitzenden und zu Mitgliedern unter Anderen den Prinzen Wilhelm von Baden, Gneiff, Reichensperger, Lasler, Schwarz und Jordanbrök.

Berlin, 19. April. Die heutige Norddeutsche Allgemeine Zeitung demontirt auf das bestimmteste die dieser Tage kursirenden Gerüchte über eine nach Versailles gerichtete deutsche Note und eine angeblich eingetretene Spannung der deutsch-französischen Beziehungen. (Hiernach hätte es den Anschein, als würde auch die Erzähnung einer Note überhaupt von der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung bestritten; nach einem Telegramme eines Berliner Correspondenten demontirt das Berliner Blatt aber aus das Vorhandensein einer feindlichen Note, denn die officiell e. Erklärung lautet wörtlich wie folgt: „Die kursirenden Gerüchte über eine Spannung Deutschlands und Frankreichs und über eine nach Paris gerichtete Note ernsten Inhaltes entbehren jeder Begründung.“) Dasselbe Blatt hebt hervor, daß der diesseitige Vorkämpfer Graf Arnim sich gegenwärtig in Berlin befindet.

Die Nordd. Allgem. Ztg. veröffentlicht den Erlaß des Cultusministers an den Bischof von Emeland in der Ercommunications-Angelegenheit, sowie die Antwort des Legaten.

Der Erlaß des Ministers, welcher am 11. März erging und am 28. März in Erinnerung gebracht wurde, geht davon aus, daß die über Wollmann und Michels verhängte große Ercommunication keine rein geistliche Strafe ist, sondern durch die Achtung der Betreffenden in socialer Beziehung auch eine bürgerliche Bedeutung hat und deshalb den Landesgesetzen gemäß nicht einseitig von den kirchlichen Oertern, sondern nur nach Einholung der staatlichen Genehmigung veranlaßt werden kann. Der Minister fordert unter Zustimmung des Staatsministeriums den Bischof Gemeny auf den Widerspruch zwischen den bürgerlichen Wirkungen jener Ercommunication und dem Landesgesetze zu bereinigen, widrigenfalls die Regierung die dem Bischofe ertheilte staatliche Anerkennung als hinfallig betrachten müsse und die bisherigen staatlichen Beziehungen mit der Diocesan-Verwaltung nicht fortsetzen könne.

Die Antwort des Bischofs, welche vom 30. März datirt, und am 4. April einging, sucht ausdrücklich nachzuweisen, daß ein Widerspruch zwischen dem Kirchenrechte und dem Staatsrechte hierbei nicht existire und eine Verinrädigung der bürgerlichen Ehre der Ercommunicirten durch die Publication der Ercommunication nicht stattgefunden habe.

Berlin, 20. April. Die verbündeten Berliner Bau- und Zimmermeister zeigen an, daß sie, nachdem die Zimmergelellen trotz der Forderung der Meister die paritellen Stricks nicht haben einstellen wollen, von heute ab sämmtliche Zimmergelellen entlassen und ihre Arbeiten einstellen.

Paris, 20. April. Die Seunaine Financie e beglückwünscht die Regierung zu der gestern erfolgten Ernennung Paffy's zum Vorkämpfer in London. Dasselbe Blatt bestätigt, daß Thiers erklärte, vor dem Winter keinerlei Finanz-Operation zuzustimmen.

Bern, 19. April. Angesichts der England und Belgien gemachten Concessionen verlangt der Bundesrath von Frankreich, daß die künftigen Paß-Jormalitäten auch für die Schweiz aufgehoben werden.

Rom, 19. April. Die Hauptpunkte des vom Unterrichtsminister der Kammer vorgelegten Gesetzentwurfes über den obligatorischen Schulunterricht sind: Verpflichtung der Commune zur Errichtung einer hincirenden Anzahl von Schulen. Gegen Widerstrebende wird vom Staate eingeschritten. Eltern, die ihre Kinder nicht in die Schule schicken, wird eine Geldstrafe dicit, wenn sie nicht nachweisen, daß sie anderweitig für den Unterricht der Kinder gesorgt haben. In den Gefängnissen, Bagnos und Strafhäusern ist der Unterricht ebenfalls obligatorisch, Werkstätten und nuchantische Establishments werden zur Haltung einer Schule verpflichtet. Nur des Lejens und Schreibens Kundige können besoldete Staatsbeamte, Provinzial-Beamte und Communal-Beamte werden.

London, 17. April. Eine Privatdepesche aus Paris vom Oestri-gen meldet, daß einige Deputirte der Rechten entschlossen seien, sich der

Als die Zwei zurückkehrten, sahen sie fern auf der Landstraße einen Staubwirbel und im Hofe war von Wagen und Pferden keine Spur. Anfangs glaubte Jeder, der Andere habe die Pferde in den Stall und den Wagen in den Schuppen gebracht, wie sie aber durch die offene Thür in die Wirthsstube blickten, lag kein Mensch mehr auf dem Tische. In der Stube, im Hofe, auf dem Felde, nirgends eine Spur von ihm. Der Gehentke war fort. Und Wagen und Pferde waren auch fort; der Gehentke hatte sie offenbar mitgenommen.

So war es in der That. Der vom Galgen Abgeschnittene war durch das gewaltige Rütteln des scharf fahrenden federlosen Bauernwagens eingermaßen zu sich gekommen, das Gerüttel hatte in Ermangelung eines Arztes bei ihm die „fürsliche Respiration“ eingeleitet, und als er dann auf dem Tische ausgestreckt lag, erwachte er „vollends aus seinem apophysischen Zustande.“ Er mußte vielleicht gar nicht mehr, was mit ihm vorgegangen, und daß er eigentlich gehent worden, aber das Wirthshaus war ihm wohlbekannt, und als er aus der Thüre trat und den schönen Wagen mit den drei schönen Pferden und dem schönen halbjährigen Fohlen erblickte und keine Sterbenskeule in der Nähe sah, daß er sofort, was er unter solchen Umständen sein Lebelang immer gethan hatte, er sprang auf den Wagen, ergriff die Zügel, hieb ins Gespann ein und jagte auf und davon.

Des Hühchens und Wühchens von Seiten der beiden Bauern war nun kein Ende. Sie gerietten hier aus dem Hühchens ob der nichts-würdigen Art, wie der, den sie vom sicheren Tode gerettet, ihnen mitgespielt hatte. Sie verschworen sich hoch und theuer, nie wieder barmherziges Samaritertum üben zu wollen und baten das schwer beleidigte Staturium inbrünstig um Verzeihung.

Mit alledem aber hatten sie Wagen und Pferde noch keineswegs zurück. Auch die Tracht Prügel, mit der sie in der ersten Wuth die verheißten. Nachsehen und einholen: das war das einzige Mittel.

Im Stalle standen zwei Pferde, die wurden sofort requirirt. Vergens schwor die Wirthin bei allen Heiligen und bei Himmel und Hölle

obenein, es seien dies bestellte Vorspannpferde, und es werde das größte Unglück geschehen, wenn der hohe Herr, der sie bestellt, sie nicht vorfinde. Die Bauern achteten dessen nicht, im Nu waren die Pferde aus dem Stall, die Weiden schwanzen sich auf und ritten in scharfem Galopp davon.

Der Dieb hatte einen Vorsprung von einer starken halben Stunde und die Bauern kannten die Ausdauer der drei kleinen Pferdchen nur zu gut. Aber auch die Vorspannpferde waren gut und, was die Hauptsache war, frisch. Es ließ sich mit Wahrscheinlichkeit voraussehen, der Dieb werde eingeholt werden.

Am Horizonte erschien nach geraumer Zeit ein dunkler Walsbaum. Dahin ging Flucht und Verfolgung. Der Flüchtling mußte überholt werden, ehe er den Wald erreichte, denn im Dicket konnte er, wenn's schief ging, leicht entweichen, indem er das Gestohlene im Stiche ließ. Damit aber war den Verfolgern nicht gedient, denn sie wollten auch Rache, und Rache vor Allem!

Es gelang. In der freien Ebene noch wurden sie des Flüchtlings ansichtig, der aufrecht im Wagen stand und aus voller Kraft auf die Pferde loschlug. Er wußte wohl, daß er um's Leben kämpfte und hatte keinen Grund, das fremde Gespann zu schonen. Die Ächsen glühten, der Wagen schien aus den Fugen gehen zu wollen, in großen Floden troff der Schaum von den Pferden.

Als er den Hufschlag hinter sich hörte, warf er einen Blick zurück. Er stieß einen lauten Schrei aus, schleuderte die Zügel über die Köpfe der Pferde weg und knallte mit der Peitsche wühend zwischen ihre Flanken hinein. Vor Schmerz rasend griffen die gequälten Thiere aus, Weine und Räder schienen sich zu verdoppeln, der Wagen schloß wie ein Blitz dahin, der Wald war so viel wie erreicht, da — ein dünner, zäher Schöpfing griff in eines der Räder, im nächsten Augenblick lag der Wagen in Trümmern und die Pferde stürzten lebig hin ins Dicket.

Der Flüchtling lag von der Ersthütterung des Sturzes bemußlos auf dem Boden. Die Verfolger, die nun athemlos herankamen, banden ihn und rüttelten ihn dann empor. Er sprach kein Wort, als die ergrimmten Bauern ihre Wuth mit Puffen und Fußtritten an ihm kühlten, aber ein anderes Gesicht war ihm vorbehalten.

Als die Pferde wieder eingefangen und die Trümmer des Wagens auf ihre Rücken geladen waren, trat man den Rückweg an.

Nach der Csarba? Nicht ganz direct. Erst nach dem Galgen! Als das verhängnißvolle Gerüst sichtbar ward und die Bauern vor demselben hielten, ging dem Gesangenen ein furchtbares Licht auf. Mit klappernden Zähnen und schlotternden Knien stehete er um Gnade; man laschte ihn wild aus. Er warf sich auf die Knie und küßte die Stiefel der Männer, die ihm Reiter und Henker zugleich waren. Man riß ihn unwirksam empor. Der zerstücknete Strick lag noch unter dem Galgen. Er war bald wieder zusammengebunden und die Schlinge legte sich um den Hals des Unglücklichen.

— Wir garantiren Dir, Schurke, daß Du diesmal besser gehent sein wirst, als das erste Mal! riefen die Bauern höhnend und eine Minute später war die graue Arbeit gethan.

Zwei wirkliche Leiden gingen nun am Galgen. Die beiden Bauern aber zogen düster und schweigsam ihres Weges.

Jahre vergingen. Die Sache wurde ruckbar. Eine Anlage gegen die beiden Bauern ward erhoben. Sie wurden eingezogen und der Proceß dauerte sehr lange. Die Meinungen, ob sie des Wortes schuldig oder nicht, gingen stark auseinander. Schließlich wurden sie verurtheilt, der Eine zu drei, der Andere zu fünf Jahren Kerker.

Es wurde appellirt und wieder appellirt, das dauerte lange Zeit, und gegenwärtig ist die Sache beim Obersten Gerichtshof anhängig, der das entscheidende Urtheil zu fällen hat.

Notiz.

— (Aus Einsiedeln) in der Schweiz wird ein sonderbarer Selbstmord nach japanesischem Muster berichtet. Der Sohn des verstorbenen Sonnenwirths Kälin war aus America heimgekommen, um seine Erbschaft anzutreten. Aus Aerger darüber, daß er nur 27,000 Fr. und nicht auch das Haus dazu erhalten, schlüßte er sich den Bauch auf und überließ die 27,000 Fr. seinen Mitterben.

Er mit 2...
Fest...
5 fl., da...
60 fr...
Mit...
Post...
In...
hat...
jährig...
In...
viertel...
Redakte...
Th...
Fiktal...
in...
Nr...
„G...
W...
fentlich...
Präsident...
Session...
Ober...
stellvertre...
Die...
ger Zeit...
daß am...
wichtigste...
Bertrag...
früher...
November...
Dr. J...
Post...
treffen...
Kurgem...
Zur...
allgemein...
sicher...
sicher...
organisa...
Hand...
sche...
Offici...
bantur...
italienis...
halten...
Abhängig...
Neugef...
allein...
wenn...
ber...
Oper...
Die...
General...
der Zahl...
Blos...
Einver...
Bouche...
parteme...
dieser...
sich...
von...
brungen...
bei...
fident...
Bemerk...
der Prov...
Der...
ihm...
Se...
gegriffe...
Stein...
dortiger...
1870...
aber...
schwer...
eher...
den...
1,750...
denn...
fanden...
und...
es...
ausged...
region...
ist...
sein...
Städte...
auftra...
Di...
Baust...
Boeren...
vor 20...
Colonie...
dieser...
sehr...
der...
tran...